

## Der Glasschatz des Klosters Mariental

„...haben uns viel Schaden und Schrecken angetan, in der Kirch mit spotten, auch in den Häusern mit Öfen abbrechen, Fenster zerwerfen und täglich mit Büchsen schießen...“

Mit diesen Worten beschrieben die Nonnen des Klosters Mariental in Steinheim in ihrem Tagebuch, geführt von 1553 bis 1564, die Übergriffe herzoglicher Soldaten auf das Kloster. Nachdem der Konvent sich geweigert hatte, die württembergische Oberhoheit anzuerkennen, hatte Herzog Christoph von Württemberg im Jahr 1553 50 Hecken-schützen und Reiter zu den ‚wider-spenstigen‘ Nonnen nach Steinheim geschickt, um seinen Herrschaftsanspruch auf das Kloster und den Ort mit militärischen Mitteln durchzusetzen und die Reformation einzuführen.

Es ist daher anzunehmen, dass der „Glasschatz“ der in den Jahren 1982-86 bei Ausgrabungen auf dem ehemaligen Klosterareal gefunden wurde, in dieser Zeit in den Boden gelangt ist. Über tausend Bruchstücke von rund 250 Glasgefäßen hatten die Nonnen zusammen mit Fensterglas unter dem Fußboden des nördlichen Kreuzganges, in der Nähe von Küche und Speisesaal vergraben lassen. Wohl um sie in ruhigeren Zeiten an einen Altglashändler verkaufen zu können.

Der Fundkomplex besteht aus ca. 80 kleinen Vorratsgefäßen (darunter ein unbeschädigtes Exemplar), ca. 60 bauchigen Flaschen, 40 einfachen Bechern, 15 Nuppenbechern und 21 großen Tassen mit Henkeln, die glatt oder mit sehr feinem Fadendekor versehen waren. Häufig vertreten sind auch unterschiedlich hohe Deckel mit denen wohl

Gläser zum Schutz vor Insekten abgedeckt wurden. Einer dieser Deckel ist mit einem Griff in Form eines Vogels versehen (Abb. 1). Die meisten Gläser wurden aus hell- bis dunkelgrünem Waldglas geblasen (siehe auch Technik der Glasherstellung). Nur wenige bestehen aus weißem oder wasserhellem Glas. Auffallend ist, dass die meisten der verzierten Gläser und Sonderformen nicht als Einzelstücke auftreten, sondern in mehreren Exemplaren. Das legt den Schluss nahe, dass sie im täglichen Gebrauch eingesetzt waren. Die Objekte zeigen überwiegend Formen, wie Sie im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts typisch waren. Die Glasobjekte waren also bei ihrer Zerstörung noch nicht allzu lang im Besitz des Klosters.

Einige Fundstücke sind dabei von herausragender Bedeutung, weil sie bei Ausgrabungen andernorts nicht oder nur selten nachgewiesen werden konnten.



Abb. 1



Abb. 2

Zu diesen Objekten gehört ein Krug aus grünem Glas mit Fadendekor (Abb. 2) oder helle, in die Form geblasene und mit flachem Ornament verzierte Becher (Abb. 3). Bei den entfärbten Gläsern ist eine modelgeblasene Henkeltasse mit senkrechtem Zickzackdekor ein einzigartiges Objekt (Abb. 4), ohne Entsprechung aus anderen Funden. Ein Rippenbecher wurde mit einer blauen Fadenaufgabe versehen (Abb. 5). Eine Henkeltasse zeigt ein mehrzeiliges Fadendekor aus dem gleichen, hellgrünen Glas wie die Tasse selbst (Abb. 6). Eine Rippen-schale auf hohem, durchbrochenem Fuß zeugt vom Niveau der Handwerker der damaligen Zeit (Abb. 7).

Zwei zylindrische Nuppenbecher heben sich bei den Funden nochmals deutlich ab. Mit Emailfarben wurde auf einem der beiden Becher ein Reigen von tanzenden Putten dargestellt (Abb. 8).



Die Bemalung des anderen zeigt das Urteil des Paris, nach einer Vorlage von Lukas Cranach d. Ä. (Abb. 9). Ein weiteres, emailbemaltes Glas fällt durch seine konische Kelchform auf. Auf ihm ist die Verkündigung Mariens dargestellt (Abb. 10). Trotz des religiösen Motivs kann davon ausgegangen werden, dass dieser Kelch nicht für kirchliche Zwecke, verwendet wurde. Eher bereicherte er, wie die anderen beiden bemalten Becher, das Tafelgeschirr der Nonnen oder war Gästen vorbehalten.

Ob außer den zerstörten Glasobjekten im Kloster noch weitere Gläser im Gebrauch waren, kann nicht mehr festgestellt werden. Auch der (monetäre) Wert dieser Glasobjekte für das Kloster ist heute nicht mehr zu ermitteln. Bemerkenswert ist allerdings, dass auf jede der etwa 30 Nonnen und Laienschwestern, die in jener Zeit im Kloster lebten, mindestens 8 Glasgefäße entfielen. Auch dies wohl ein Hinweis auf den Wohlstand des Klosters Mariental. Immerhin war das Dominikanerinnen-Kloster in Steinheim im Jahr 1525 mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von 1800 Gulden das zweitreichste Frauenkloster in Württemberg!

## Kult, Kunst und Kultur

Glas ist eines der ältesten synthetischen Materialien der Menschheit. Bereits 2500 v. Chr. wurde im heutigen Syrien und Irak Glasperlen hergestellt. Die Handwerker in Mesopotamien beherrschten wohl auch schon in der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. die Herstellung von Glasgefäßen. Für Ägypten ist dies um 1450 v. Chr. belegt. Im nördlichen und südlichen Mitteleuropa dagegen tauchen die ersten Glasprodukte erst zwischen dem 14. und 9. Jahrhundert v. Chr. auf. Es handelte sich ausschließlich um Glasperlen, zunächst nur einfarbig, später auch in vielfältigeren Formen und unterschiedlichen Farben.

Um 650 v. Chr. wurden erstmals Glasgefäße aus dem Mittelmeerraum importiert. Dies jedoch in sehr geringer Stückzahl. Glas blieb deshalb auch in der frühen Eisenzeit (800 bis 450 v. Chr.) ein seltenes und deshalb wertvolles Material. Erst in der späten Eisenzeit (450 bis 15 v. Chr.) bildete sich nördlich der Alpen bei den Kelten ein spezielles Glashandwerk aus. Dabei wurden Metallgegenstände wie Fibeln oder Gewandspangen mit Glaseinlagen verziert und – einzigartig in der antiken Welt – nahtlose Glasarmringe hergestellt.



Abb. 5

Glasgefäße wurden jedoch auch in dieser Zeit noch aus dem Mittelmeerraum eingeführt, denn die entsprechende Technik gelangte in vorrömischer Zeit offenbar nicht nach Mitteleuropa. Leider stellten die Kelten die eigene Glasproduktion noch vor der römischen Eroberung ein. Ihr Wissen über die Glasherstellung ging daher verloren.

Die Glaspfeife wurde wohl erstmals im 1. Jahrhundert v. Chr. in den Glaswerkstätten Syriens und Palästinas angewandt. Diese neue Erfindung erreichte in kurzer Zeit auch Italien und führte zu einer großen Verbreitung römischen Glases in ganz Mitteleuropa. Dünnwandige und transparente Glasgefäße konnten nun in großen Stückzahlen produziert werden. Ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. sind auch Glashütten in Köln, Bonn, Trier und Augsburg belegt. In Baden-Württemberg konnten nur in Riegel die Überreste einer (römischen) Glaswerkstatt aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. geborgen werden.

Die beiden Haupteigenschaften des Glases, die Geruchsneutralität und die opti-



Abb. 3



Abb. 4

sche Durchsichtigkeit, prädestinierten das Material - spätestens seit der römischen Glasherstellung - zum Einsatz in verschiedensten Nutzungsbereichen. Bei Ausgrabungen traten Trink-, Speise- und Auftraggeschirre zutage. Aus Glas wurden Vorrats- und Transportgefäße oder Behälter für Medizin und Kosmetika hergestellt. Durch individuelle und aufwändige Gestaltung der Glasflacons wurde die Kostbarkeit des Inhalts markiert.

Seit dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. wird auch Fensterglas hergestellt, was Seneca als luxuriösen Fortschritt seiner Zeit beschrieben hat. Hierfür wurden zwei Verfahren entwickelt. Bei der zuerst angewandten Methode wurde die Glasmasse direkt in rechteckige Formen aus nassem Holz, Metall oder Kalkstein gegossen und mit Zangen verzogen. Das Ergebnis ist eine Glasplatte, die an der Unterseite plan, aber rau ist, hervorgerufen durch Sand, der auf die Unterlage aufgestreut wurde. Die Oberseite ist leicht uneben aber glatt. Bei der zweiten Technik, die etwa ab 300 n. Chr. eingesetzt wurde, wird Glas zylindrisch aufgeblasen, aufgeschnitten und dann geglättet.

Bis etwa in die Mitte des 8. Jahrhunderts n. Chr. herrscht kein Mangel an archäologischen Glasfunden, denn Glasgefäße wurden häufig im Grabkult eingesetzt. So wurden gläserne Urnen für den Leichenbrand verwendet und die menschlichen Überreste darin geschützt unter Ziegeln oder in Steinkisten beigesetzt. Wo Gläser als Beigaben in Gräbern deponiert wurden, konnten auch sie erhalten werden. Hier handelt es sich häufig um meist importierte Geschirrbeigaben oder Salbfäschchen, die wohlriechende Essenzen enthielten. Allerdings wurden Gläser auch oft mit auf dem Scheiterhaufen verbrannt und sind dann nur noch als verschmolzene Glasklumpen erhalten.

Dass aus den folgenden Jahrhunderten (9. bis Mitte 12. Jahrhundert) deutlich weniger Glasfunde gehoben wurden, liegt wohl nicht in erster Linie daran, dass weniger Glasgefäße im Umlauf waren, sondern dass die Sitte, sie als Grabbeigaben einzusetzen, immer mehr nachgelassen hat. Glasobjekte die aus Haushalten oder Kirchen stammen, können dagegen bei



Abb. 6

Ausgrabungen häufig nur in kleinen Scherben geborgen werden (oft aus Latrinen oder Brunnen) und sind nur schwer zu rekonstruieren.

Mit der Ansiedlung von Glashütten im ausgehenden 12. Jahrhundert setzt auch in Südwestdeutschland die Glasproduktion vor Ort ein. Die ersten Hütten haben sich wohl im Schwarzwald angesiedelt um die Holzbestände als wichtigen Rohstoff zu nutzen. In erster Linie wurde Rohglas in hochwertiger Qualität produziert, aus dem vor allem farbiges und farbloses Fensterglas (Flachglas) für Sakralgebäude hergestellt wurde. Klöster dürften in der Frühzeit dabei eine wichtige Rolle gespielt haben, denn als Grundherren betrieben sie die Glashütten häufig selbst. Die zunehmende kirchliche Bautätigkeit ab dem 13. Jahrhundert unterstützte die Entwicklung der Glashütten in der Folgezeit sehr. In diesem



Abb. 7

Zeitraum setzte auch die Produktion von Hohlglas (Gefäßen) in Südwestdeutschland ein. Bis ins 14. Jahrhundert war die Menge des Hohlglases im Vergleich zum Flachglas jedoch äußerst gering.

Im 15. Jahrhundert nahm die Glasproduktion weiter an Fahrt auf, denn nun wurde auch die Verglasung von Fenstern an Bürgerhäusern zur gängigen Praxis. Daneben wurde immer mehr Glas in den Haushalten verwendet, sodass die Glashütten nicht mehr in erster Linie von der Bautätigkeit der Kirchen und Klöster abhängig waren. Mit dem Aufschwung der Produktion kam es schließlich zu einer Spezialisierung von Handwerkern, die im Glasgewerbe ihren Unterhalt verdienten. Neben den Glashüttenleuten entstanden Berufe wie Glasmaler und Glaser. Außerdem begannen neben den Glasern auch Krämer und Kaufleute mit Glaswaren zu handeln.



Abb. 8

In unserer näheren Umgebung sind in den Löwensteiner Bergen und im Mainhardter Wald insgesamt 16 Hüttenstandorte nachgewiesen. Aus den meisten haben sich noch heute bestehende Ortschaften entwickelt. Die ältesten, urkundlich erwähnten Glashütten sind Weißenbronn (1430), Altlautern (1488) und Stangenbach (1505). Mit fast 300 Jahren bestand die Hütte in Neulautern am längsten (1530 bis 1822). Als letzte Glashütte beendete Erlach 1865 die Produktion.



Zu Zeiten des Klosters Mariental (1255 bis 1580) sind keine speziellen Beziehungen des Klosters zu umliegenden Glashütten bekannt. Zwar gehörten dem Kloster bei Jux große Waldflächen (über 1000 Morgen) Die Glashütten in Jux und Spiegelberg wurden jedoch erst 1700 bzw. 1705 eingerichtet. Spiegelberg war in der näheren Umgebung die einzige Manufaktur, die neben Flachglas auch Spiegel herstellte. Die Produktion wurde 1820 eingestellt.



Abb. 9



Abb. 10

## Technik der Glasherstellung

Zur Glasherstellung sind vier Rohstoffe erforderlich:

Quarzsand = Grundsubstanz

Kalk = Stabilisator

Soda oder Pflanzenasche (Pottasche) = Flussmittel

Metalloxide = Färbemittel

z.B. Kobaltoxid (tiefblau), Manganoxid (violett), Antimonoxid (opak weiß), Eisenoxid (grün bis bernsteinfarben) oder Kupferoxid (je nach Brennprozess dunkelblau, dunkelgrün oder rubinopak rot).

Reiner Quarzsand schmilzt bei ca. 1600°C. So hohe Temperaturen konnten in den An-

fängen der Glasproduktion jedoch noch nicht künstlich produziert werden. Um den Schmelzpunkt auf 1000°C herunterzusetzen wurde daher in der Antike Soda als Flussmittel verwendet. Dieses Material stammte fast ausschließlich aus dem ägyptischen Wadi el Natrun und war in Mitteleuropa nur schwer zu beziehen. Deshalb wurde hier seit der Karolingerzeit Pottasche (Holzasche) als Flussmittel verwendet. Mit Pottasche liegt der Schmelzpunkt des Quarzsandes allerdings bei 1200°C und damit 200°C höher als beim Einsatz von Soda. Der große Vorteil dieses neuen Verfahrens war jedoch, dass der Rohstoff Holz in den waldreichen Regionen Mitteleuropas reichlich vorhanden war. Vor allem Buchenholz eignet sich hervorragend für die Pottaschegewinnung. Allerdings wird für 1 Kg Glas 250 Kg Buchenholz verbrannt. Die zunehmende Glasproduktion führte daher über die Jahrhunderte zu einem erheblichen Kahlschlag in den Wäldern.

Bei Erfindung der Glasproduktion wurden aus Rohglasbarren in erster Linie Perlen hergestellt. Mit fortschreitender Technik konnten auch formgeschmolzene Gefäße produziert werden. Dazu wurde in der Regel eine flache Glasplatte erhitzt und in eine Form abgesenkt. Die Erfindung der Glaspfeife ermöglichte schließlich freigeblasene oder formgeblasene Gefäße. Bei formgeblasenen Objekten wird das

Glas in zwei- oder dreiteilige Formen aus Holz, Metall oder Stein eingblasen. Bei formgeschmolzenen und formgeblasenen Gefäßen wurden die Oberflächen mit regelmäßigen Dekoren wie Rippen, Knospen oder sogar figürlichen Reliefs verziert. Auch Schliiffverzierungen oder die Auflage von Glasfäden und Applikationen wurden häufig angewandt.

Im Laufe der Zeit veränderte sich die Farbgebung der Glasobjekte. Während bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. durch Metalloxide gefärbte monochrome oder schillernd bunte Mosaikgläser „en vogue“ waren, dominierten anschließend die naturfarbenen bzw. farblosen Gläser. Bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. weisen die meisten der naturfarbenen Gläser eine meist blaugrüne Färbung auf, die auf Kupferoxid zurückzuführen ist. Danach ist ein markanter Farbwechsel zu grünlich-olivfarbenen Gläsern zu beobachten. Aus dem 12. bis 17. Jahrhundert stammen viele Objekte aus sogenanntem Waldglas, ein durch Eisenoxide grünlich gefärbtes Pottascheglas, das nördlich der Alpen in Waldglashütten hergestellt wurde.

Helga Becker - Heimatpflegerin

Quellen: Stadtarchiv Steinheim  
Fotos: Archäologisches Landmuseum Baden- Württemberg, Herr Hoffmann